

„Es ist das völkische Bewusstsein, was zwischen Deutschen und Juden immer stand“ (GOLDHAGEN, 1998, S. 81).

6. DISKUSSION UND INTERPRETATION

Im Bewusstsein israelischer und deutscher Probanden herrschen in der Tat gegenläufige Denkrichtungen und -komponenten. Stellt man die eher individualistisch geprägten Weltanschauungen der deutschen Probanden den traditionell fundierten Sichtweisen der israelischen Befragten gegenüber, dann liegt es hier nahe, dass das unterschiedliche Bewertungssystem des Suizid bei deutschen und israelischen Probanden überwiegend *psychohistorisch* bedingt ist. Mehr als zu Beginn erwartet, prägen die traditionell-historischen Unterschiede sowie die gemeinsame Geschichte der Deutschen und Israelis (jüdischen Glaubens) die Einstellungen zum Leben und Tod und damit auch zum Suizid.

Den fundamentalen Unterschieden in den Betrachtungsweisen deutscher und israelischer Probanden liegen meines Erachtens traditionell geprägte *Identifikationsunterschiede* zugrunde. Unterschiedliche soziale und nationale *Zugehörigkeitstendenzen* bzw. Identitätsbekennungen führen bei beiden Untersuchungsgruppen zu fast *gegenläufigen sozial-moralisch orientierten Weltanschauungen*. So zeigt sich bei den deutschen Befragten eine eher persönliche bzw. individualistische Identifikation, während die israelischen Probanden eine ausgeprägte traditionell-nationale Identifikation hervorheben.

Bei der Interpretation des Untersuchungsmaterials lassen sich drei unterschiedliche, gleichwohl miteinander verflochtene Interpretationsebenen herausarbeiten. Die erste Ebene ist universell und

kulturunabhängig und befasst sich mit der geminderten Suizidhäufigkeit in bedrohten Lebenssituationen (Kriegszeiten, KZ-Haft) verschiedener Länder. Hier werden die Unterschiede in den Einstellungen zum Suizid in Deutschland und Israel aus allgemein-universeller Sichtweise diskutiert und miterklärt.

Die zweite Ebene geht auf die spezifischen psycho-historischen Merkmale der jüdischen Tradition oder Gemeinschaft ein. Dabei werden bei den negativen Einstellungen zur Suizidalität israelischer Probanden sowie bei der geminderten Suizidhäufigkeit der jüdischen Gemeinschaften „*typische jüdische suizidhemmende Charakteristika*“ dargestellt und diskutiert.

Die dritte und letzte Ebene beschäftigt sich mit den aktuellen sozialpolitisch bedingten Alltagsrealitäten in Israel und Deutschland, die ebenfalls die vorliegenden negativen Einstellungen israelischer Probanden zum Suizid erklären können. Dabei handelt es sich weniger um jüdisch-traditionelle, sondern eher um politisch-national bedingte Gegebenheiten, die hier als „*typisch israelische suizidhemmende Faktoren*“ bezeichnet werden können.

Die Differenzierung zwischen diesen drei Ebenen hat lediglich analytisch-theoretische Zwecke. Die Gruppierung zwischen „*israelisch-nationalen*“ und „*jüdisch-traditionellen*“ Merkmalen ist in Anbetracht der tatsächlich geminderten Suizidhäufigkeit sowohl im Staat Israel als auch in den jüdischen Gemeinden weltweit sinnvoll.

Im Folgenden werden die Erklärungen der ausgeprägten negativen Einstellungen zum Suizid israelischer Probanden und der toleranteren Einstellungen der deutschen Interviewten anhand dieser drei Interpretationsebenen diskutiert. Hier werden aus den erfassten Einstellungen zum Suizid nachvollziehbare Rückschlüsse über unterschiedliche Komponenten suizidales Verhalten der beiden Kulturkreise geschlossen.

6.1 *Erste Ebene: Universelle Suizidimmunität*

6.1.1 *Universelle Suizidimmunität in bedrohten Lebenssituationen*

Mehrere Autoren befassen sich mit der sinkenden Suizidrate verschiedener Länder (auch der nicht kriegsführenden Nationen) während der beiden Weltkriege (vgl. RINGEL, 1953). Im Krieg wird man mit Lebensverlusten bzw. Trauererlebnissen, Aggressionen, Anspannungen sowie mit einer existenziellen Ungewissheit konfrontiert. Paradoxerweise haben gerade diese äußerst bedrohlichen Lebenssituationen eine hemmende Wirkung auf die Suizidalität.

Gleiche Wirkung auf die Suizidhäufigkeit zeigen auch andere schwer belastende und lebensgefährliche Situationen wie KZ-Haft oder Folter. Offensichtlich neigen Menschen bei einer intensiv spürbaren Lebensbedrohung nicht dazu, sich suizidal zu erlösen, sondern eher *rational-pragmatisch zu überleben*. BAEYER (1948) beschreibt dieses Phänomen ausführlich kurz nach dem zweiten Weltkrieg in seinem Werk: *„Zur Statistik und Form der abnormen Erlebnisreaktionen in der Gegenwart“*. BOCHNIK (1962) belegt übereinstimmend, dass die Zahl der Suizidversuche in seiner sehr großen Population (2600 Suizidversuche aus 25 Jahren) während des Krieges bis auf ein Drittel sank.

Die Geschichte zeigt in der Tat zahlreiche Beispiele dafür, dass es mehr (oft barbarische) Massenmorde als Massenselbstmorde gab (z. B. bei der brutalen Ermordung der amerikanischen Ureinwohner sowie bei Folter-, Pogrom- und Holocaustopfern).

Die bis heute bekannten Erklärungen dieses äußerst interessanten Phänomens sind überwiegend psycho-biologischer Natur. In Stresssituationen werden instinkthafte Schutzreaktionen aktiviert, die den Menschen zum *„Überleben“* befähigen. Demnach versetzen lebensgefährliche Situationen den Organismus in einen Aktivierungszustand, in

dem Kampf- und Fluchttendenzen einander abwechseln oder auch simultan einander widerstreiten („*fight-flight reaction*“, vgl. UEXKÜLL, 1988). Diese psycho-biologisch gesteuerten „*Alarmreaktionen*“ gelten als „*existenzielle Anpassungsmechanismen*“ bzw. „*psycho-biologische Überlebens-schemata*“ (vgl. u. a. FISCHER, 1996) und zielen darauf ab, die äußeren Gefahren zu bewältigen. Holocaust-Autoren beschreiben übereinstimmend dieses biologisch gesteuerte Schutzverhalten bei KZ-Häftlingen, die ein regressives Verhalten i. S. der Ich-Regression nicht leisten konnten. Durch die ständige Morddrohung blieb den Häftlingen nur wenig Raum für Irrationalitäten. Vielmehr konnten größte Wachsamkeit, konzentrierte Aufmerksamkeit sowie größte Selbstdisziplin ihr Überleben ermöglichen (vgl., KESTENBERG, 1998). Einige Autoren sprechen von „*reflexhaften elementaren Bedürfnissen der Selbsterhaltung*“ bei den KZ-Inhaftierten. Demnach werden bei lebensgefährlichen Situationen instinkthafte Existenzbedürfnisse aktiviert, die mögliche selbstdestruktiven Tendenzen zwangsläufig hemmen (vgl. GRUBRICH-SIMITIS, 1979).

Jedoch sind diese biologisch gesteuerten Schutzmechanismen bei Menschen nicht immer funktionsfähig. Oft entstehen durch lebensgefährliche Situationen traumatische Erfahrungen, die mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergehen. Dabei werden einige Regeln der „normalen Bewältigungsreaktionen“ außer Kraft gesetzt. Der Organismus reagiert demnach hilflos und starr, so als ob er seinem tödlichen „Schicksal“ völlig ausgeliefert sei. Analog zeigen auch bestimmte Tierarten ähnliche traumatisch bedingte Hilflosigkeit, wo der instinkthafte „*fly or fight*“ – *Mechanismus* außer Kraft gesetzt wird. Viele Beutetiere geraten z. B. bei der Wahrnehmung ihres Angreifers in eine Starrposition und liefern sich, wie gelähmt, ihrem Tod aus, so wie z. B. das Kannichen vor der Schlange tut („*Schreckstarre*“ bzw. „*Totstellereflex*“, vgl. UEXKÜLL, 1988).

Dieses Moment der *Hilflosigkeit* wird von vielen Autoren als eine „*phänomenale Beschreibung des Traumaerlebens auf der psychologischen Ebene*“ bezeichnet (vgl. FISCHER, 1996). Mit dem Ansatz der *traumatischen Hilflosigkeit* erklärt man auch das passive Verhalten von KZ-Häftlingen, deren Mehrzahl nicht die letzten Überlebenstriebe suchte und den unvermeidbaren Tod „akzeptierte“ (KESTENBERG, 1990).

Nach SELIGMAN (1975) führt die Unkontrollierbarkeit der Lebenssituation zu dem Syndrom der „*erlernten Hilflosigkeit*“. Er erwähnt ebenfalls verschiedene „*Abwärtseffekte*“ erlernter Hilflosigkeit wie den plötzlichen Tod im Zustand vollkommener Hilflosigkeit. Auch Anthropologen (vgl. u. a. CONNOR, 1989) betonen übereinstimmend, dass Menschen auf eine schwere Lebenskrise oder Todesangst häufig mit *regressiver Hilflosigkeit* reagieren.

RINGEL (1953) führt aus psychodynamischen Überlegungen die geminderte Suizidalität auf die im Krieg „*erlaubte Aggression*“ bzw. Aggressionsentladung zurück und postuliert, dass gesellschaftliche Aggressionsverbote in solchen Situationen außer Kraft gesetzt werden (vgl. RINGEL, 1953).

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass stressreiche und lebensgefährliche Situationen bei Menschen *lebenserhaltende Tendenzen* aktivieren und *selbstdestruktive (suizidale) Prozesse* hemmen können. Die in bedrohten Lebenssituationen gezeigte Tendenz zur Selbsterhaltung (und nicht zur Selbsttötung) erscheint universell und nicht kulturabhängig.

Die israelischen Probanden beschreiben ebenfalls eine erhöhte Wachsamkeit, allgemeine Unsicherheit, Anspannung sowie eindeutige Überlebenstendenzen. Ferner bezeichnen sie suizidale Intentionen unter den politisch bedingten Umständen als „*Irrationalitäten*“, die ihrem andauernden „*Existenzkampf*“ widersprechen.

Zweifellos spiegeln sich solche *Selbsterhaltungstendenzen* in den Einstellungen zum Leben, Tod und damit auch zum Suizid. Dementsprechend erscheint der Umkehrschluss nachvollziehbar, dass die deutschen Probanden - die nicht unter bedrohten Lebensumständen leben und keine akuten Existenzbedürfnisse spüren müssen - eine niedrigere Wertschätzung des Lebens und damit positivere Einstellungen zur Suizidalität äußern.

6.1.2 *Universelle kulturelle Persönlichkeits- und Sozialstile*

Die vorliegenden markanten Unterschiede zwischen den individualistisch orientierten Einstellungen der deutschen Probanden und der sozial-kollektiven geprägten Einstellungen in Israel wurden auch in anderen kulturpsychologischen Studien gefunden. SHWEDER & BOURNE (1984) unterscheiden zwischen zwei ethnologischen Persönlichkeitsstrukturen und sozialen Stilen und betonen das ganzheitlich und kontextabhängig geprägte *soziozentrische* im Gegensatz zu dem autonomen und kontextunabhängigen *egozentrischen Selbstkonzept*. Die Autoren haben in ihren interkulturellen Studien die Hindu-Indianer und Amerikaner miteinander verglichen. Während die Indianer (als Minderheit in der amerikanischen Population) ein eher kontextabhängiges bzw. soziozentrisches Selbstkonzept zeigten, wurde bei den Amerikanern interessanterweise ein ausgeprägtes autonomes bzw. egozentrisches Selbstkonzept herausgestellt. MARKUS & KITAYAMA (1998) unterschieden analog zwischen zwei Sichtweisen des Selbst, die Persönlichkeitskonzeptionen in verschiedenen Kulturen zugrunde liegen. Das *unabhängige Selbstkonzept* ist eher in westlichen Ländern vorherrschend, so MARKUS & KITAYAMA, wo eine Person als *autonome Einheit* mit einer bestimmten Anzahl an psychischen Eigenschaften und Prozessen definiert werden kann. In Asien, Afrika,

Lateinamerika und vielen südeuropäischen Ländern hingegen dominiert das *abhängige Selbstkonzept*, wobei eine Person als *interdependentes Wesen* und Teil von bedeutsamen sozialen Beziehungen charakterisiert wird (vgl. MARKUS & KITAYAMA, 1991).²⁹⁾

TRIANDIS (1989, 1993, 1995) beschreibt unter einer großen Anzahl von Persönlichkeitsdimensionen die *Dimension von Individualismus vs. Kollektivismus*. Daraus werden drei definitorische Gegensätze abgeleitet: Zunächst unterscheidet TRIANDIS zwischen dem *autonomen unabhängigen Selbstkonzept* und der Person, die mit bedeutsamen *sozialen Gruppen* verbunden ist. Dann wird auch die *Priorität persönlicher Ziele* den *Interessen einer Gemeinschaft* gegenübergestellt. Ferner hebt TRIANDIS die Bedeutung von *persönlichen Eigenschaften* im Gegensatz zu *sozialen Rollen- und Normerwartungen* bei der Verhaltenssteuerung hervor.

Diese übereinstimmenden kulturpsychologischen Ergebnisse zeigen, dass unabhängig von politischen Faktoren, auch universelle und kulturell bedingte Sozial- und Persönlichkeitsstile die sozialen und allgemeinen Einstellungen gegenüber dem Suizid beeinflussen.

6.2 *Zweite Ebene: Jüdische Suizidimmunität*

Eine der markantesten Unterschiede in den Einstellungen zum Leben, Tod und Suizid zwischen deutschen und israelischen Probanden bestehen in den historisch-traditionellen Komponenten.

Die negativen Einstellungen zum Suizid sowie die ausgeprägte Hochschätzung des Lebens israelischer Probanden werden bei der Mehrzahl der Interviews auf historische und traditionelle Werte zurückgeführt. Dieses

Ergebnis widerspricht auf den ersten Blick der Tatsache, dass sich die jüdische Religion durch die positivste Einstellung zur Suizidalität gekennzeichnet ist (DOMINO, 1981; STACK, 1983). Dieser Widerspruch unterstützt meine Überlegung, dass die historisch-traditionellen - und nicht die religiösen - Komponenten die Einstellungen gegenüber dem Suizid massiv beeinflussen.

Das Vorhandensein und die Wirkung von typischen „*jüdisch-traditionellen*“ Charakteristika auf die Einstellungen zum Suizid bestätigen sich insbesondere durch die tatsächlich äußerst niedrige Suizidrate in den weltweiten jüdischen Gemeinden.

Ich fasse diese spezifischen ausgeprägten historisch-traditionell geprägten Einstellungen zum Suizid als das „*traditionelle Selbstbewusstsein*“ jüdischer Individuen zusammen, worauf hier gesondert eingegangen werden soll.

6.2.1 *Das traditionelle Selbstbewusstsein der Juden*

Erst nach Erfassung der Einstellungen zum Suizid israelischer bzw. jüdischer Probanden bin ich auf die psychologische und historische Bedeutung des traditionellen Selbstbewusstseins der Juden aufmerksam geworden.

Bereits in der Bibel wurden die ersten „*Israeliten*“ von Gott über Moses als das „*ausgewählte Volk*“ ernannt und damit indirekt aufgefordert, die Identität des jüdischen Volkes von anderen Glauben und Kulturen hervorzuheben. Gerade dieses Bestreben nach einer spirituellen Identität und Selbsterhaltung provozierte, nach vielen Historikern, den (zunächst religiös geprägten) *Judenhass* und später die soziale und rassistische Judenverfolgungen (u. a. JÜLICH, 1992).

Mit dem ausgeprägten „*jüdischen Selbstbewusstsein*“ sowie mit der jüdischen Identität befasste sich auch FREUD besonders kritisch. In seinem Werk: „*Der Mann Moses und die monotheistische Religion*“ (1938) nimmt FREUD eine wohl umstrittene Position zu dem traditionellen Bewusstsein der Juden ein: „*Man darf von einem Charakterzug der Juden ausgehen, der ihr Verhältnis zu den anderen beherrscht. Es ist kein Zweifel daran, sie haben eine besondere hohe Meinung von sich, halten sich für vornehmer, höherstehend, den anderen überlegen, von denen sie auch durch viele ihrer Sitten geschieden sind. Dabei beseelt sie eine besondere Zuversicht im Leben, wie sie durch den geheimen Besitz eines kostbaren Gutes verliehen wird, eine Art von Optimismus...*“ (FREUD, 1938, Band IX, S. 552). „*Es mag uns die Anregung geben zu untersuchen, ob die Mosesreligion dem Volke nichts anders gebracht hatte als die Steigerung des Selbstgefühls durch das Bewusstsein der Auserwähltheit.... Die Religion brachte den Juden auch eine weit großartigere Gottesvorstellung oder, wie man nüchterner sagen könnte, die Vorstellung eines großartigeren Gottes. Wer an diesen Gott glaubte, hatte gewissermaßen Anteil an seiner Größe, dürfte sich selbst gehoben fühlen*“ (FREUD, 1938, Band IX, S. 558).

„...dürfen wir nun behaupten, dass es der Mann Moses war, der dem jüdischen Volk diesen für alle Zukunft bedeutsamen Zug aufgeprägt hat. Er hob ihr Selbstgefühl durch die Versicherung, dass sie Gottes auserwähltes Volk seien, er legte Ihnen die Heiligung auf und verpflichtete sie zur Absonderung von den anderen“ (FREUD, 1938, Band IX, S. 553).

FREUD führt den Judenhass gerade auf dieses hervorgehobenes Selbstbewusstsein des vom Gott „*auserwählten Volkes*“ zurück und postuliert sogar: „*Die anderen Völker hätten damals Anlass gehabt, sich zu sagen: Wirklich, sie haben recht gehabt, sie sind das von Gott auserwählte Volk. Aber es geschah anstatt dessen, dass ihnen die Erlösung durch Jesus Christus nur eine Verstärkung ihres Judenhasses brachte....*“ (FREUD, 1938, Band IX, S. 552).

Auch andere Autoren wie KATZ (1989) und JÜLICH (1992) untermauern diese Haltung und erklären, dass der Begriff „*antisemitisch*“ (und nicht

der Begriff „antijüdisch“) zu dem Glauben verleiten soll, dass nicht der Judentum bzw. der Religion die Gegnerschaft der Juden verursachte, sondern ihr *offenes and selbstbewusstes Verhalten* (vgl. KATZ, 1989).

Auch der jüdische Talmud betont immer wieder die „jüdische Identität“ als Existenzbewahrung. Nach jüdischer Tradition verliert man seine Identität, wenn man seine historische Vergangenheit vergessen hat. *Wer seine Identität verloren hat, der verliert auch seine Existenz*, so der jüdische Talmud.

6.2.2 Die jüdische Gemeinde

Vor diesem Hintergrund wurden jüdische Gemeinschaften in allen Zeiten verfolgt, bestraft, ins Exil getrieben oder ermordet. Die religiös-kulturelle Selbsterhaltung der Juden wurde unter jeder Eroberung bzw. Herrschaft massiv bedroht. Notfalls auch mittels der Suizidalität bzw. *Selbstopferung* weigerten sich die Juden, fremde Religionen und Normen zu übernehmen und zogen es vor, durch den Suizid als Juden zu sterben und damit ihre Identität zu erhalten.

Offensichtlich führten die Verfolgungen der Juden zu Veränderungen im Erleben und Verhalten der jüdischen Kultur. Vor allem werden durch diese historische Bedrohung und Verfolgung die Einstellungen zum Leben und Tod bzw. die Wertschätzung des Lebens geprägt.

KESTENBERG (1995) postuliert übereinstimmend, dass die Pogrome, Erniedrigungen, Vertreibungen und Ermordungen bereits in römischen Zeiten die Juden traumatisiert haben. Im Ergebnis dieser *Traumatisierungen* seien *ausgeprägte jüdische Selbsterhaltungsbedürfnisse* herausgebildet worden. Der Kampf der Juden um ihr Überleben erforderte eine „*Evolution*“ bzw. Anpassung jüdischen Lebens an die ständigen bedrohten Lebenssituationen (vgl. KESTENBERG, 1995). Dabei handelte es sich keineswegs

um das individuelle Überleben, sondern um die spirituelle Selbsterhaltung jüdischer Identität und Kultur.

Vor diesem historisch-pragmatischen Hintergrund etablierten sich schützende bzw. *menschenverbindende Kulturmerkmale* wie moralisch-familiäre Wertvorstellungen, emotionale Abhängigkeit und kollektive Denkstrukturen. Alle diese kulturellen Merkmale und Werte der jüdischen Gemeinschaft widersprechen der Charakterisierung des Suizids.

Eine besondere Bedeutung verdient in der jüdischen Kultur bzw. Tradition die *Spiritualität* oder die „*spirituelle Intellektualisierung*“ als „*kulturelle Selbsterhaltung*“ (vgl. KESTENBERG, 1995). Damit wird eine kulturelle bzw. intellektuelle Abwehr gegen religiöse oder rassistische Verfolgung, Unterdrückung oder Bedrohung gemeint. Denn nach jüdischer Tradition ist das Leben eines Menschen verwundbar, jedoch nicht sein intellektueller bzw. spiritueller „Geist“.

FREUD (1938) verbindet auch diese Spiritualität mit dem hervorgehobenen Selbstbewusstsein der Juden, denn sie besäßen „*spirituelle und intellektuelle Kräfte*“. In seiner Abhandlung - „Der Fortschritt in der Geistigkeit“ - erklärt FREUD: „*wir wissen, dass Moses den Juden das Hochgefühl vermittelt hatte, ein auserwähltes Volk zu sein; durch die Entmaterialisierung Gottes kam ein neues, wertvolles Stück zu dem geheimen Schatz des Volkes hinzu. Die Juden behielten die Richtung auf geistige Interessen bei, das politische Unglück der Nation lehrte sie, den einzigen Besitz, der ihnen geblieben war, ihr Schrifttum, seinem Werte nach einzuschätzen*“ (FREUD, 1938, Band IX, S. 561ff).

Nach dem jüdischen Talmud hängt die Existenz des Individuums von der Existenz der Gemeinde ab, und umgekehrt. „*Wer nur ein einziges Leben rettet, der rettet die ganze Welt*“ - ist eine fundamentale jüdische Tradition

und symbolisiert die spirituelle (unsichtbare) menschliche Bindung. Demnach wird jedes gerettete Leben als Selbsterhaltung der ganzen Gemeinde verstanden. Der Talmud selbst begann sich in der ersten traumatischen Periode jüdischer Machtlosigkeit zu entwickeln, nach der Zerstörung des Zweiten Tempels und hat in seinem spirituellen Werk ein einziges Ziel, nämlich die Juden in ihrem ewigen Kampf um Identität zu ermuntern und für menschen-verbindende Werte spiritueller Art zu plädieren. Die Rabbiner suchten damit nach einer geeigneten Haltung, die das Überleben der Juden gewährleisten würde. „Gehöre immer eher zu den Verfolgten als zu den Verfolgern“, „*Gott liebt die Verfolgten und hasst die Verfolger*“, lehrt der Talmud. Dadurch wurde in der Kultur eine Neigung zur Passivität geprägt, und nicht zum Handeln.

Lange vor DURKHEIMs Anomiemodell (1897) erkannte der jüdische Talmud offensichtlich die Bedeutung der emotionalen Einbindung in soziale und familiäre Strukturen als Schutzfunktion. Den Suizid betrachtet der Talmud (zusammen mit dem Übertritt in fremde Religionen) als Zerstörung jüdischen Lebens und als Bedrohung der jüdischen Kontinuität.

CHASSEGUET-SMIRGEL (1992) postuliert, dass die Einbindung in soziale Netzstrukturen sowie ausgeprägte familiäre Wertvorstellungen für die jüdische Gemeinde in der Tat sowohl einen emotionalen Schutz als auch die *Kontinuität* jüdischen Lebens bedeuten, so wie dies hier exploriert werden konnte.

Ferner sieht CHASSEGUET-SMIRGEL (1992) diese *Spiritualität* der jüdischen Kultur in der Unsichtbarkeit des jüdischen Gottes sowie in den davon abgeleiteten unsichtbaren seelischen zwischen-menschlichen Bindungen.

FREUD erklärt die Strukturen seiner eigenen Kultur aus psychoanalytischer Sicht und prägt den Begriff des „*Kulturprozesses*“ (vgl. FREUD, 1930. a, S. 455-458). Mit diesem Begriff versteht FREUD die Bildung eines Kollektivs, in dem menschen-verbindende Ideale zu einer Hemmung unmittelbarer Triebbefriedigungen bzw. zum Verzicht auf individualistische Bedürfnisse führen. Dadurch entwickelt sich ein starkes Über-Ich bzw. ein Ich-Ideal, mit dem sich eine Identifizierung und Verinnerlichung von familiären, religiösen oder nationalen Wertvorstellungen vollzieht. Demzufolge bilden sich, so Freud, Ideale und Ziele religiöser und weltanschaulicher Art, die individualistisch-hedonistische Bedürfnisse unterdrücken. Darüber hinaus erklärt Freud, dass der „*Fortschritt in die Geistigkeit*„ (FREUD, 1939. a, S. 219ff.), „*Im Erstarken der Stimme des Intellekts*“ die einzige Möglichkeit sei, das Überleben des Menschen in der Kultur zu sichern.

JÜLICH (1992) nennt die jüdischen Gemeinden in Europa vor dem zweiten Weltkrieg als „*Gemeinschaft des Geistes*“, deren Mitglieder so emotional miteinander verbunden seien, als ob sie alle einen einzigen gemeinsamen Geist hätten.

Die geminderte Suizidhäufigkeit der Juden kann auch auf andere historisch-traditionelle Merkmale zurückgeführt werden. Als Ausgleich für die verlorene nationale Autonomie erhob die Tradition durch den Talmud die *passive Machtlosigkeit* zu einem positiven jüdischen Wert. Demnach wird die Passivität von Gott gelobt, weil damit das Leben als „*vom Gott gewolltes Schicksal*“ akzeptiert wird. Auch KESTENBERG (1988) spricht von der „*jüdischen Machtlosigkeit*“ bzw. von der Bereitschaft der Juden, Angriffe passiv zu erdulden. Diese Passivität kann auch i. S. der „*erlernten Hilflosigkeit*“ (vgl. SELIGMAN, 1975) möglicherweise auch vom suizidalen Verhalten abhalten. In diesem Zusammenhang spricht CRAIG (1982) von der „*überlegten Anpassungsfähigkeit*“ der Juden an immer neue

bedrohte Lebenssituationen. Craig bezeichnet jedoch die „sozialen-intergrativen Fähigkeiten“ der jüdischen Gemeinden nicht als passive, sondern als „aktive Bewältigungsstrategie“. Damit meint der Autor, dass die Juden durch ihr Verfolgungstrauma gelernt haben, sich an die herrschenden Bedingungen anzupassen. Es handelt sich hier eher um prograssive (Coping) und nicht regressive (fluchtartige) Überlebensstrategien.

Auch diese Haltung CRAIGs stimmt mit den traditionell geprägten Einstellungen israelischer Probanden zum Suizid überein.

6.2.3 *Jüdische Identität und Deutschland*

In der Literatur findet man zahlreiche Parallelen zu den Identifikationsunterschieden zwischen deutschen und israelischen Probanden. DÖNHOF (1963) postuliert, dass die traditionelle Identifikation der Juden eine direkt gezogene Schlussfolgerung aus dem Bewusstsein von dem schrecklichen Ausgang des deutschen Antisemitismus ist. CRAIG (1982) postuliert, dass insbesondere die unterschiedlichen Identitäten bzw. die mangelnde nationale deutsche Identität vs. traditionelle „stolze“ jüdische Identität den deutschen Antisemitismus verursacht haben. Trotz vieler Familienähnlichkeiten zwischen den beiden Völkern kam es, so CRAIG, nicht zur Integration der Juden, sondern zu ihrer Vernichtung, weil sich Deutschland in der Entwicklung zu einem Nationalstaat so verspätet hat. Die Juden hätten dagegen keinen Staat benötigt, um sich als solche zu identifizieren.

JÜLICH (1992) postuliert, dass gerade dieser „*jüdische Gemeinschaftsgeist*“, den die Deutschen so begehren sollten, Hitler sehr bewusst war, und weckte Ressentiments in ihm. Die Herabsetzung der Juden war ein

Bestandteil des Prozesses, der die Deutschen aufwerten und sie in nationalsozialistischem Geist zusammenschließen sollte. Die jüdischen Gemeinschaften wurden zerstört, und diese Zerstörung schuf die Grundlage einer deutschen „*Gemeinschaft des Geistes*“ (vgl. JÜLICH, 1992).

GOLDHAGEN (1998) hebt ebenso das ausgeprägte Bewusstsein der Juden hervor: „*Es ist das völkische Bewusstsein, was zwischen Deutschen und Juden immer stand*“ (S. 81). Viele Autoren führen die ausgeprägte Identifikationstendenz auf die traumatisierte Verfolgungsgeschichte des Volkes zurück. „*Man kann sich sein Volk nicht aussuchen. Ich habe mir damals manchmal gewünscht, nicht Jüdin zu sein, dann bin ich es aber in sehr bewusster Weise geworden. Die jungen Deutschen müssen akzeptieren, dass sie Deutsche sind – aus diesem Schicksal können sie sich nicht davonstehlen*“ (RENATA HARPPRECHTS, 1963, eine Überlebende aus Auschwitz).

6.2.4 Jüdische Charakteristika und Suizid

Die hier herausgearbeiteten jüdisch-traditionellen Charakteristika stimmen mit der Mehrzahl der Erklärungsansätze in der Suizidforschung überein. Die Identifikation mit den Kollektividealen sowie die sozial-familiäre Abhängigkeit könnten zur Vermeidung von anomischen Zuständen führen (vgl. *Anomiemodell*, DURKHEIM, 1897). Denn die Identifizierung mit Institutionen wie Nation, Tradition oder Religion bedeutet eine emotionale verantwortungsvolle und pflichtbewusste Zugehörigkeit, die Privatisierungstendenzen, Regressionen, Entfremdungen, soziale Isolation bis hin zu suizidalen Krisen nicht entstehen lässt. Existenzielle Selbsterhaltungsbedürfnisse und eine kollektive Denkstruktur können i. S. des Kulturprozesses von FREUD (1923) individuelle Krisen (Kränkungen) unterdrückt oder vermieden werden. Mit dem *jüdischen Kollektivismus* als

„*Gemeinschaft des Geistes*“ wären durch die familiäre und soziale Einbindung präsuizidale Zustände wie mangelnde Interaktionen, soziale Einengungen oder Selbstaggressionstendenzen vermeidbar (vgl. RINGEL, 1953). Insbesondere die intensiveren emotionalen Interaktionen der jüdischen Kultur könnten auch eine effektive Regulation von Emotionen ermöglichen. Solche „effektive Regulation“ wäre in der jüdischen Tradition durch ein spontanes impulsives Verhalten (z. B. Entladung von Aggressionen) sowie durch einen intensiven Austausch emotionaler Unterstützung denkbar. *Die Klagemauer* in Jerusalem gilt beispielsweise als ein traditionelles Symbol für ein gemeinschaftliches öffentliches Trauern und Beten.

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass die vorliegenden historisch-traditionellen Einstellungskomponenten der israelischen Probanden von psychologischen und historischen Ansätzen unterstützt werden.

Die Identifikation israelischer Probanden mit der jüdischen Tradition und Geschichte stimmt mit dem hier diskutierten „traditionellen Selbstbewusstsein“ der Juden überein. Insbesondere die Überlegungen KESTENBERGS (1995), dass bestimmte kulturelle Merkmale in der jüdischen Gesellschaft als Ergebnis einer *Traumatisierung* von ihrer Verfolgungsgeschichte aufzufassen seien, erscheinen nach einigen zitierten Äußerungen israelischer Probanden nachvollziehbar.³⁰⁾ Markant ist beispielhaft die von israelischen Probanden betonte Hochschätzung des Lebens, die auf ewige Verfolgungen zurückgeführt wird: „*Wer die Pogrome überlebt hat und sein Leben Gott verdankt, der kann sich den Gedanken nicht erlauben, dieses Leben selbst zu nehmen*“. Solche historisch-traditionelle Äußerungen sind heute noch im Bewusstsein (auch jüngerer Probanden) in Israel präsent.

Aus der Sichtung der jüdisch-traditionellen Interpretationsebene kann geschlossen werden, dass *die Evolution des jüdischen Volkes einen Weg*

beschritten hatte, der sie in Konflikt mit anderen Gesellschaften brachte. Es handelt es sich um hier einen Teufelskreis, indem das hervorgehobene Selbstbewusstsein der Juden (vgl. FREUD, 1938) zu Feindseeligkeiten und Verfolgungen führte. Durch die Verfolgungen und Traumatisierung des jüdischen Volkes (KESTENBERG, 1995) sind die typischen menschenverbindenden und suizidschützenden Charakteristika der jüdischen Gemeinde entstanden.

Auch die Judenverfolgung und -vernichtung im dritten Reich wird interessanterweise auf das in dieser Arbeit herausgearbeitete Selbstbewusstsein der Juden zurückgeführt (CRAIG, 1982; Jülich, 1992; GOLDHAGEN 1998)

Es wäre jedoch fast ein Paradox zu denken, dass alles was die Juden vor der Suizidalität bzw. Selbstvernichtung schützte, letzten Endes ihre Vernichtung durch andere verursachte.

6.3 *Dritte Ebene: Israelische (national-politische) Charakteristika*

Kulturspezifische Einstellungen zum Suizid sind nicht nur von historisch-traditionellen Faktoren geprägt, sondern sie sind auch durch die gegenwärtige politische Lebenssituation bedingt.

Politische, ethnologische und ortsspezifische Einflussfaktoren wie Unsicherheit, Anspannung, Nervosität oder Klima gelten auf dieser Erklärungsebene als weitere typische „israelisch-nationale“ Charakteristika, welche die negativen Einstellungen zum Suizid israelischer Probanden und möglicherweise die dort geminderte Suizidhäufigkeit erklären können.

Nach Ende des dritten Reichs konnte der Staat Israel den Verfolgten des Holocaust und allen anderen verfolgten Juden erstmals eine eigene

jüdisch-nationale Identität bieten. Damit ergab sich für die leidvolle Erfahrung der Juden eine bedeutende *identifikatorische Resonanz* (vgl. FISCHER, 1996). Den zahlreichen ethnischen und nationalen Konflikten im mittleren Osten war der Staat Israel nicht wehrlos ausgeliefert, sondern verfügte zum ersten Mal über eine eigene und mächtige Armee. Diese eigene Wehrfähigkeit bzw. die erstmalig erworbene Macht war für die neue Identität der noch wehrlosen verfolgten europäischen Juden von einer besonderen Bedeutung. Diese neu erworbene Verteidigungsmacht sowie die erste internationale Anerkennung konnten den „neuen Israelis“ zum ersten Mal einen existenziellen Schutz bieten. Jedoch riefen die Bedrohung seitens der feindlichen arabischen Nachbarn und die Auseinandersetzung mit den Gruppen der Palästinenser eine neue Form des politischen Existenzkampfes hervor.

Die gegenwärtige bedrohte Lebenssituation in Israel führt insbesondere zu *kognitiven Veränderungen*, die zweifellos die Einstellungen zum Leben und Tod sowie zum Suizid beeinflussen.

Die häufige Konfrontation mit den unabsehbaren Lebensverlusten unschuldiger Menschen sowie mit der andauernden Lebensgefahr führt zu einer *ausgeprägten Hochschätzung des Lebens* und demzufolge zu einer kognitiven und affektiven Ablehnung der Suizidalität. Suizidale Gedanken werden tödlichen Schicksalen anderer Mitbürger gegenübergestellt und damit im moralischen Sinne geächtet. Die stressreiche Lebenssituation in Israel erfordert eine *gesonderte rationale bzw. resistente Lebenseinstellung*, die suizidalem Verhalten widerspricht.

Die Diskussion über den Suizid in der aktuellen politisch bedingten Lebenssituation stellt kognitive Diskrepanzen dar. Israelische Probanden streben nach Schutz und Sicherheit und nicht nach „Selbstvernichtung“,

sie benötigen einen sozialen und familiären Zusammenhalt und nicht die Individualität. Mit der steigenden Zahl von wehrlosen Terroropfern erscheint der Tod durch Suizid für israelische Probanden immer unverständlicher. Der individualistisch (sogar egoistisch) eingeschätzte Suizid widerspricht nationalen Wertvorstellungen, persönlichen Verantwortungs- und Solidaritätsgefühlen, die insbesondere in bedrohten Lebenssituationen verstärkt werden. Suizidales Verhalten symbolisiert unter solchen Umständen innere Zerstörung, Nachgiebigkeit, Egoismus oder eine „Flucht in eine irrationale Welt“. Damit wird von israelischen Probanden eine mit heftigen Gefühlen einhergehende Ablehnung gegenüber dem Suizid geäußert.

Die politisch bedingte Lebenssituation in Israel erfordert einen *lebensnotwendigen Rationalismus*, der eine erhöhte Wachsamkeit, nationale Verantwortung und sozialen Zusammenhalt bedeutet. „*In schwierigen Zeiten hält man zusammen*“, gilt als eine universelle instinkthafte Tendenz. Denn bedrohte Lebenssituationen rufen verstärkte nationale Gefühle hervor. So haben z. B. die Menschen in den vereinigten Staaten von Amerika noch nie ein derartiges Ausmaß an Patriotismus empfunden, wie nach dem 11. September 2001. Die geweckten nationalen Verantwortungsgefühle führen zu einer verstärkten nationalen und sozialen Einbindung sowie zu einem rationalen lebensnotwendigen Handeln, so wie dieser Vergleich eindeutig ergab. Unter solchen Umständen nimmt die Bedeutung nationaler Werte und Ziele zu, während persönliche individuelle Bedürfnisse an Bedeutung verlieren.

Auf dieser Erklärungsebene kann ebenso von einem *politisch-national geprägten Kollektivismus* gesprochen werden. Unter den politisch bedingten Lebensbedingungen werden kollektive Ideale und Ziele des Staates intensiv empfunden. Der Staat ersetzt als Kollektiv die Funktionen der Gemeinde und vermittelt dem Individuum *Identitäts- und Sicherheitsgefühle*.

In diesem interaktiven Prozess identifiziert sich das Mitglied des Systems bzw. der Mitbürger mit der nationalen Einheit zum Erhalt dessen Schutzes. Die Suizidalität, eingeschätzt als Produkt individualistisches Denkens und Handelns, wird unter solchen kollektiv strukturierten Lebensbedingungen kognitiv abgelehnt.

Der hemmende Einfluss des Kollektivs bzw. einer verbundenen Gemeinschaft auf den Suizid ist auch aus der Struktur des dritten Reichs bekannt. Der Suizid wurde (analog dem jüdischen Kollektiv) im nationalsozialistischen Deutschland geächtet und in der Tat massiv gemindert. Er galt im dritten Reich als Zumutung für einen Staat, in dem es offiziell nur glückliche Untertanen geben durfte. Mit nationalsozialistischen Parolen wie „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ wurde eindeutig ausgedrückt, dass das Leben des Bürgers in der Hand des Staates lag, und nicht etwa zur eigenen Verfügung stand. Der Suizid galt als Verbrechen am Staat und am Volk. Derjenige, der sich das Leben nehmen wollte, wurde entweder als verrückt oder verbrecherisch dargestellt.

Ein markantes Beispiel für solche systemische Funktionen in Israel kann anhand des israelischen Kibbuz veranschaulicht werden. Im Kibbuz sind alle menschlichen Aktivitäten und Lebensbereiche der Intention nach integriert. Der Kibbuz-Teilnehmer besitzt kein eigenes Kapital und setzt seine Ziele und Ideale im Interesse des Kollektivs ein. Der Kibbuz bzw. das System strebt bewusst eine kollektive gemeinschaftliche Erziehung an. Entgegen der suizidfördernden anomischen Gesetzlosigkeit DURKHEIM (1897) müssen individuelle Wünsche und Bedürfnisse mit den Werten und Idealen des Systems vereinbart sein.

Ferner wird die Suizidalität in Israel *aus politischen Motiven* emotional abgelehnt. Das primitiv und aggressiv eingeschätzte suizidale Verhalten wird von israelischen Probanden mit den Handlungsmethoden des Feindes bzw. mit den Selbstmordattentaten assoziiert. Suizidalität wäre auch in Kriegszeiten im Interesse des Feindes und daher unvorstellbar („Mit Suizid würde man den Arabern einen großen Gefallen tun“).

Das Leben wird von israelischen Interviewten durch die stark empfundenen Verantwortungsgefühle als sinnvoll bzw. inhaltsvoll wahrgenommen und beschrieben. KRUSE (1992) spricht vom „Kompetenzerleben“, das in der Fähigkeit des Menschen zu einem selbstbestimmten aufgabenbezogenen und sinnerfüllten Leben besteht“ (1992, S. 68). Das politische Geschehen und die herrschende Anspannung führen zu rationalem Verhalten wie soziale Interaktion, politische Beschäftigung, und können damit kognitive Einengungen (depressive Gedanken oder Gefühle der Sinnlosigkeit) hemmen.

Besonders eindrucksvoll werden in den Interviews die markanten Unterschiede in der *Realitätskontrolle* zwischen Israel und Deutschland deutlich. Stress und Unsicherheit drücken sich durch eine veränderte Wahrnehmung der Zeit bzw. der Realität („anderes und schnelles Zeitgefühl“; *die Uhr tickt anders*“; „man lebt zwischen den Nachrichten“ vgl. Anhang).

Eine solche Inanspruchnahme durch die Realität lässt keinen Raum für irrationales Denken und Handeln. Auch der Kontakt zu Mitmenschen bedeutet in dieser Lebenssituation *den Kontakt zur Realität* (soziale Kontrolle). Analog beschreiben israelische Probanden das starke Bedürfnis, Belastungen wie Ängste, Schmerz oder Verzweiflung mit anderen zu besprechen i. S. kommunaler, interpersoneller Bewältigungsstrategien („In schweren Zeiten hat man gelernt, nicht alleine zu explodieren“).

Damit scheint die Diskrepanz zwischen Phantasie und Realität in Israel

deutlicher wahrgenommen zu werden als im deutschen Alltag, wo keine Lebensbedrohung herrscht und damit kein existenziell zwingendes rationales Verhalten gefordert wird. Auch hier wären diese Unterschiede im rationalen bzw. irrationalen Denken von klinischer Relevanz. Aus psychoanalytischer und medizinischer Sicht hat eine reduzierte Realitätskontrolle (unrealistische Vorstellungen bis hin zu Phantasien) eine signifikante Wirkung auf die Suizidwahrscheinlichkeit (vgl. HENSELER, 1974; RINGEL, 1953).

Deutsche Probanden beschreiben dagegen das Bedürfnis, sich auch zurückzuziehen oder tagelang „zu versinken“. Dies wird auch nicht als soziales Bedürfnis gesehen, sondern vielmehr werden solche „Privatisierungstendenzen“ wie die Suizidalität als menschliches Recht philosophisch begründet.

Darüber hinaus liefert die Exploration der Alltagsrealität in Israel Hinweise auf eine *kulturspezifische Regulation von Emotionen*. Diese Unterschiede können jedoch im Rahmen der klinischen Überlegungen der vorliegenden Arbeit ergänzend diskutiert aber nicht geprüft werden. Die meisten interkulturellen Vergleiche in der Suizidforschung stellen die *kultur-spezifische Aggression* ins Zentrum ihrer Diskussion. RINGEL (1953) betont z. B. zu Recht, dass insbesondere die Auslösung und Mobilisierung von Aggressionen Ergebnisse sozialer, kultureller und politischer Strukturen sind. Andere Untersuchungen postulieren, dass sich Unterschiede in der Häufigkeit von Suizidhandlungen in den verschiedenen Nationen eindeutig auf das dort herrschende kulturspezifische Aggressionsverhalten zurückführen lassen (z. B. der „afrikanische Effekt“ nach MCCANDLESS, 1968 sowie „das skandinavische Suizidphänomen“ nach HENDIN, 1964).

Auch die allgemeinen Geschlechtsunterschiede in der Suizidrate korrespondieren ebenso mit dem geschlechtsspezifischen Aggressionspotential.

In diesem Zusammenhang wird beschrieben, dass Israelis aus politischen und traditionellen Gründen starke emotionale Bindungen und einen *intensiven Austausch von Schmerz- und Trostgefühlen* in Israel pflegen. Eine intensivere Entladung und Mobilisierung von alltäglichen Affekten (Wut, Aggression) wäre damit durch ein ausgeprägtes soziales und impulsiveres Verhalten denkbar. Vor allem wird in Israel das Bedürfnis beschrieben, *„alles herauslassen zu wollen“*. Auch diese möglichen Unterschiede im emotionalen Verhalten zwischen Deutschland und Israel sind traditionell bedingt. Denn es sei eine jüdische Tradition, i. S. der symbolischen Klagemauer in Jerusalem spirituelles und emotionales Verhalten gemeinschaftlich und öffentlich zu zeigen. In dem Sinne beschreibt ein israelischer Interviewter die von den israelischen Medien gefilmten Beisetzungen von Selbstmordattentatopfern im Vergleich zu der *„nicht jüdischen emotionalen Zurückhaltung“*.

Eine politische Wirkung auf das Aggressionsverhalten in Israel i. S. der *„erlaubten Aggressivität“* (RINGEL, 1953) sowie die Wendung der Aggressionen gegen einen politischen Feind wäre nach vielen zitierten Äußerungen denkbar. Bei einem möglichen *kulturspezifischen Aggressionspotenzial* wären auch andere ethnologische und ortsspezifische Moderatorfaktoren (Mentalitäts-, Temperamentsunterschiede, Klima, Enge oder Licht) zu berücksichtigen.

Kritisch anzumerken ist die Tatsache, dass die Suizidrate von Immigranten russischer Herkunft in Israel - die durch ein häufiges aggressives und impulsives Verhalten gekennzeichnet sind- als relativ hoch gilt, so Prof. I. ORBACH. Interessanterweise ist diese relativ große ethnische Gruppe in der

israelischen Gesellschaft nur begrenzt integrationsbereit. Darüber hinaus ist eine Großzahl dieser russischen Mitbürger eingebürgert worden, ohne dass deren jüdische Religionszugehörigkeit nachgewiesen wurde. Nach den bisher herausgearbeiteten jüdisch-traditionellen sowie israelisch-national-politischen suizidhemmenden Charakteristika kann angenommen werden, dass diese unintegrierte ethnische Gruppe diese „Suizidimmunität“ nicht genießen.

Zusammengefasst haben sich aus den erfassten Einstellungen zum Suizid auch typische politisch-nationale und ortsspezifische suizid-hemmende Faktoren herausinterpretiert. Stärkere sozial-familiäre Einbindungen sowie Identifikation mit der israelischen Nation beeinflussen erheblich die Einstellungen zum Suizid und lassen auch nachvollziehbare Rückschlüsse auf Unterschiede im emotionalen und sozialen Verhalten in Deutschland und Israel zu.

6.4 *Einstellungen deutscher Probanden: Eine philosophisch-individualistische Ebene*

Durch den absoluten fehlenden religiös-traditionellen Bezug in den Äußerungen deutscher Probanden werden die in Deutschland erfassten Einstellungen zum Suizid lediglich auf einer hedonistischen und philosophisch-individualistischen Ebene diskutiert.

Insbesondere hinsichtlich der von deutschen Probanden geäußerten Einstellungen erscheinen soziologische Überlegungen wie die von DURKHEIM (1897) und die von BECK (1986) äußerst relevant. DURKHEIMS Einsicht, dass gesellschaftliche Organisationsformen (Tradition, Familie) eine lebenslange Sicherung und damit auch einen Schutz vor einem

individualistischen Suizid bieten, spiegelt sich deutlich bei den vorliegenden Unterschieden in den Einstellungen deutscher und israelischer Personen. Mit dem Begriff der „*Risikogesellschaft*“ (BECK, 1986) werden „moderne“ und „aufgeklärte“ Gesellschaften gemeint, die durch immer *brüchigere Sozialstrukturen* und einen „*zunehmenden Individualismus*“ gekennzeichnet sind. So leben in unserer Gesellschaft immer mehr Menschen allein, die auch das Risiko ihrer Existenz in zunehmendem Maße allein tragen, so BECK (1986). Beck bezieht sich auf die gesellschaftliche Parole: „*Jeder ist seine Glückes Schmied*“, die sich in den hier herausgestellten Weltanschauungen deutscher Probanden so markant spiegelt.

Deutsche und israelische Probanden beschreiben völlig unterschiedliche *anomische Lebenssituationen* (fehlende oder schwache Einbindung in soziale und familiäre Systeme, fehlende normative bzw. Individualistische Orientierung, fehlende Identifikation mit Systemen und kollektiven Idealen) und dementsprechend auch unterschiedliche Einstellungen gegenüber dem Suizid. Der Kontrast zwischen einer eingebundenen traditionell und sozial-kollektiv orientierten Kultur und einer „*individualistischen und suizid-gefährdeten Gesellschaft*“, wie BECK sie beschreibt, findet sich eindeutig in den Ergebnissen des vorliegenden Vergleichs. .

Als Ausblick dieser Interpretation können die drei folgenden Ebenen veranschaulicht werden:

Zur Erklärung der (eher negativen) Einstellungen israelischer Probanden gegenüber dem Suizid:

Universelle Ebene:

- 1) Menschen in bedrohten Lebenssituationen (Kriegszeiten, Lager-Haft) neigen instinkthaft zur Selbsterhaltung (und nicht zur Selbstdestruktivität) und zeigen daher eine ausgeprägte Hochschätzung des Lebens. Suizid wird demnach als unvorstellbar dargestellt.
- 2) Universell signifikante Tendenzen zum Kollektivismus in südlichen Kulturen sowie zum Individualismus in nordeuropäischen Nationen wurden nachgewiesen. Diese führen zur kognitiven Ablehnung des individualistisch eingeschätzten Suizids sowie zur Einbindung in soziale und familiäre Systeme.
- **Relevante Korrelationen:** Die universell geminderte Suizidrate in Kriegszeiten und Lebensgefahr, das „KZ-Syndrom“, Kulturpsychologische Untersuchungen.

Traditionelle Ebene:

In der Evolution des jüdischen Volkes wurde ein traditionelles hervorgehobenes Selbstbewusstsein, das zu Konflikten mit anderen Völkern sowie zu Verfolgungen führte. Aus diesen „traumatisierten“ Verfolgungen wurde die jüdische Gemeinde mit bestimmten Charakteristika (Wertvorstellungen) etabliert. Diese prägen die negativen Einstellungen zum Suizid:

- 1) Wertschätzung familiärer und gemeinschaftlicher Systeme und die Einbindung in diese.
- 2) Spirituelle (emotionale) zwischenmenschliche Bindungen.
- 3) Kollektive Identifikation mit Werten und Idealen der Gemeinschaft (Ich-Ideal), die zum Triebverzicht bzw. zur Hemmung persönlicher Bedürfnisse führen.
- 4) Eine Überlebenstendenz, Selbsterhaltungstendenzen
- **Relevante Korrelationen:** Die geminderte Suizidrate in den jüdischen Gemeinden weltweit trotz der positivsten Einstellung des Judentums gegenüber dem Suizid).

National-politische Ebene:

Politisch und national bedingte Faktoren führen in Israel zu Veränderungen in den Einstellungen zum Leben, Tod und Suizid.

- 1) Eine ausgeprägte Wertschätzung des Lebens durch Todesgefahr
 - 2) Durch die politische Anspannung wird das Leben sinnvoller (aufgabenbezogener) und nicht sinnlos erlebt.
 - 3) Nationale (patriotische) Verantwortungsgefühle verstärken die soziale Einbindung und verurteilen den Suizid als unverantwortlich, schwach oder egoistisch.
 - 4) Stärkere Einbindung in feste soziale und familiäre Strukturen
 - 5) Die Realität in Israel (erhöhte Wachsamkeit, politischer Informationsbedarf, soziale Kontrolle) stellt den Suizid als „irrationales Handeln“ dar.
 - 6) Ortspezifische Faktoren (Impulsivität, Klima, Aggressionsregulation)
- **Relevante Korrelationen:** Die Suizidrate in Israel ist dreifach niedriger als die in Deutschland und sank in den letzten zwei Jahren - mit der Häufung der Terroranschläge - weiter ab. Für ortsspezifische Faktoren spricht die Tatsache, dass die Suizidrate in den meisten nordeuropäischen Nationen wesentlich höher ist, als die in Südeuropäischen oder in am Mittelmeer liegenden Ländern

Zur Erklärung der (eher positiven) Einstellungen deutscher Probanden:

Eine philosophisch-individualistische Ebene:

- 1) Persönliche und nicht traditionelle Identifikation führt zu urteilsfreien kognitiven (und weniger affektiven) Einstellungen zur Suizidalität.
- 2) Das Leben wird eher hedonistisch betrachtet und gewertet. Die allgemeinen Lebenseinstellungen sind nicht nach Normen orientiert, sondern nach dem Lustprinzip.
- 3) Aus philosophisch-individualistischer Sicht wird die Suizidalität als ein unvermeidbares und damit neutrales Phänomen verstanden und legitimiert.
- 4) Suizid sei individualistisch, einzigartig und ein „nur von dem Suizidanten selbst verstehbares Schicksal“.

EINSTELLUNGEN ZUM SUIZID IN DEUTSCHLAND UND ISRAEL - EIN VERGLEICH.

- 5) Aus pathologischer Sicht sei Suizid ein Endstadium einer krankhaften Entwicklung und kann daher nicht verurteilt werden.
- 6) Aus philosophisch-hedonistischer Sicht sei die Suizidalität (verglichen mit der eher anerkannten Sterbehilfe) das menschliche Recht seelisches Leiden zu beenden.
- 7) Zwischenmenschliche Beziehungen werden nicht als existenzielle Notwendigkeit gesehen, sondern sie werden in ihren geselligen und emotionalen Funktionen dargestellt. So verlieren die sozialen und familiären Konsequenzen der Handlung an Bedeutung.

Kritisch müssen bei der Diskussion und Interpretation des vorliegenden Vergleichs folgende Aspekte betrachtet werden:

Mein interkultureller offen explorierender Vergleich befasst sich mit Einstellungen zum Suizid bzw. Kognitionen von israelischen und deutschen Probanden. Hier muss der Vorbehalt gemacht werden, dass die vorliegenden Unterschiede in den Einstellungen zum Suizid die tatsächlich unterschiedliche Suizidrate der beiden Ländern nur beleuchten und nicht erschöpfend erklären kann. Denn Einstellungen spiegeln sich nicht zwingend in dem tatsächlich gezeigten Verhalten. Unterschiede auf der Verhaltensebene wurden nicht beobachtet und auch nicht bei suizidgefährdeten Personen erfasst. Jedoch liefert die Arbeit durch die markanten Unterschiede in den allgemeinen und sozialen Einstellungen deutscher und israelische Probanden zum Suizid nahe liegende zu diskutierende Hinweise auf ein tatsächlich kulturspezifisches Verhalten (Stress- und Krisenbewältigungsstrategien, emotionale Regulation, Sozialverhalten und andere wichtige präsuizidale Verhaltenskomponenten). Die vorliegenden Ergebnisse sind nicht dahingehend zu interpretieren, als ob sie geeignet seien, den massiven Unterschied in den Suizidraten (1 pro 100.000 Einwohner) zwischen den beiden Ländern (Israel 6.1 und Deutschland) zu erklären.

Dieser Vergleich zeigt markante Unterschiede im traditionellen und nationalen Selbstbewusstsein in Deutschland und Israel. Obwohl diese mit etlichen anderen Auffassungen und Befunden korrelieren und dadurch untermauert werden, bleibt der Vorbehalt, dass diese nur qualitativ-funktional bzw. nicht statistisch repräsentativ sind. Eine andere Stichprobenszusammensetzung in Deutschland (religiöserer oder institutionell abhängigerer Personen) hätte möglicherweise andere Ergebnisse ergeben können. Dagegen bleiben die innerhalb der jeweiligen Untersuchungsgruppen relativ homogenen Ergebnisse bei Gleich-

verteilung der Stichprobenezusammenfassung qualitativ aussagekräftig. Es stellt sich auch die berechnigte Frage, wie der vorliegende Vergleich konzipiert und interpretiert werden würde, wenn der Forscher/ Autor die beiden Kulturkenntnisse und -erfahrungen nicht besäße. Denn trotz der Miteinbeziehung anderer Personen in die Durchführung und Interpretation der Arbeit (Interviewbeisitzer, Gruppendiskussion, Übersetzer, „Expertenvergleich“) könnte die Objektivität bzw. Subjektivität des Autors bereits bei meiner ersten Hypothesenaufstellung in Frage gestellt werden. Die hier möglicherweise zu kritisierende Vorerfahrung des Forschers, die aus der Sicht der qualitativen Forschung als notwendige „eigene Reflexion“ betrachtet wird, ist meines Erachtens bei dem vorliegenden Vergleich sogar unerlässlich. Ohne eigenes kulturelles und sprachliches Verständnis für beide Untersuchungsgruppen wäre keine Hypothesenaufstellung und Planung möglich gewesen.

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.